

Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung
Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat
Band: 29 (1953-1954)
Heft: 3

Artikel: Feldweibel - kriegsmässig! [Schluss]
Autor: Oberhänsli, W.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-704163>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.12.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Schweizer Soldat

ZEITSCHRIFT ZUR FÖRDERUNG DER WEHRHAFTIGKEIT UND DES WEHRSPORTES

Herausgeber: Verlagsgenossenschaft „Schweizer Soldat“, Zürich 1. Redaktion: E. Herzig, Gundeldingerstr. 153, Basel. Tel. (061) 34 41 15
Administration, Druck u. Expedition: Aschmann & Scheller AG., Zürich 1, Tel. 32 71 64. Post-Konto VIII 1545. Abonnement Fr. 8.— im Jahr

Erscheint am 15. und Letzten des Monats

3

XXIX. Jahrgang 15. Oktober 1953

Soziale Landesverteidigung

Die schweren sozialen Erschütterungen, von denen Frankreich und unlängst Italien heimgesucht wurden, regen zum Nachdenken an. Nicht etwa deswegen, weil wir befürchten müßten, diese Feuerzeichen im Gefüge unserer Nachbarstaaten könnten auch für die Schweiz ähnliche verhängnisvolle Folgen haben. Vor solchen Gefahren behüten uns wohl die *einzigartige gesellschaftliche Ausgeglichenheit unseres Volkes*, die keine krassen materiellen Unterschiede kennt, wie sie im Westen und Süden Europas an der Tagesordnung sind und die einen stetigen gefährlichen Zündstoff für derartige Ausbrüche bilden; zum andern namentlich auch das *soziale und verständnisvolle Verantwortungsbewußtsein*, das die Arbeitgeber und die Arbeitnehmer unseres Landes auszeichnet. Vorab in diesen beiden Tatsachen erkennen wir zwei sichere Pfeiler unserer Wehrbereitschaft. Zur militärischen und geistigen Landesverteidigung gesellt sich die soziale Sicherheit und wir halten dafür, daß diese drei Faktoren innig miteinander verbunden sind. Das Fehlen des einen setzt die Wirksamkeit der andern in Frage. Und diese wohl fundierte *Einheit des Militärischen, Geistigen und Sozialen* ist es, was unserem Volke mit Recht das Gefühl der Stärke und der Sicherheit gibt.

Nun, es ist keineswegs unsere Absicht, aufs hohe Roß zu sitzen und in Abwandlung von Seumes Gedicht auf Frankreich und Italien zu zeigen und auszurufen: «Seht, wir sind doch bessere Menschen!» Wir ziehen unsere Vergleiche deshalb, um einmal mehr darzutun, daß *«Soziale Landesverteidigung» doch kein leeres Schlagwort ist.*

Die Streiks in unseren Nachbarländern können nicht, wie das oft selbstgefällig getan wird, mit dem leichtfertigen Hinweis auf die wachsende Begehrlichkeit der Massen begründet werden. Wer aus eigener Anschauung Lebens-, Arbeits- und Einkommensverhältnisse der Mehrheit der breiten lohnverwerbenden Massen in Frankreich und Italien kennt, wird unsere Auffassung teilen, wenn wir feststellen, daß

in diesem überwiegend verproletarisierten Volksteil, die Bereitschaft zur Verteidigung des Landes im materiellen Elend versunken ist. Wer will von diesen Massen, die zugleich wohl auch die Masse der Armee repräsentieren, jenes hochentwickelte *staatsbürgerliche Verantwortungsbewußtsein, das der schweizerischen Arbeiterschaft eigen ist*, fordern, wenn auf der anderen Seite gerade diese Gesinnung den nackten Besitzinteressen geopfert wird?

«Jedes Land hat die Kommunisten, die es verdient», stand unlängst und zu Recht in einer Zeitung geschrieben. Wie wollen und können sich diese beiden Länder mit Kraft gegen einen möglichen Gegner wehren, wenn in ihnen die gesellschaftlichen Gegensätze so riesengroß sind, daß eben gerade dieser Gegner deswegen seine fanatischen Anhänger aus den sozial benachteiligten Volksschichten rekrutiert?

Das Schicksal Frankreichs und Italiens im Zweiten Weltkrieg kam einem Menetekel für die dort Herrschenden gleich. Noch ist es Zeit, aus diesen Erfahrungen und aus den anhaltenden sozialen Erschütterungen die richtigen Schlüsse zu ziehen.

Menschenunwürdige Verhältnisse sind der beste Nährboden für den Kommunismus. Auf die Dauer und sofern man eine Katastrophe verhüten will, wird man auch in unseren Nachbarländern erkennen müssen, daß dieses gefährlichste Gift für eine in Freiheit gesicherte Wohlfahrt, weder mit Polizeimethoden noch mit bewaffneter Gewalt ausgerottet werden kann. *Mit der Schweiz geben auch andere Staaten das Beispiel, wie eine ausgeglichene Gesellschaftsordnung, in der der eine für den andern einsteht, den Kommunismus zur Bedeutungslosigkeit verkümmern und den Willen zur militärischen und geistigen Verteidigung erstarren läßt.*

Daß dieser Wille nach wie vor, heute und in Zukunft, Sache des ganzen Schweizervolkes sei, bleibt unsere vornehmste Aufgabe.
H.

Feldweibel — kriegsmäßig!

Von Fw. W. Oberhänsli

(Schluß.)

Wenn wir die Anzahl der eingesetzten Waffen und der verwendeten Munition zusammen mit der Zahl der kämpfenden Truppe in ein Verhältnis zu den zählbaren Ausfällen setzen, und wenn wir dem Koeffizienten die unsichtbare, lauende Gefahr hinter der Kampffront entgegensetzen, müssen wir feststellen, daß die letztere verhältnismäßig größere Ausfälle verursacht.

Der Verteidiger wird nicht allein an der offenen Front bekämpft, sondern der Angreifer wird alles tun, die Kampffront von der Nachschubseite, also vom Rücken her, zu lähmen. Wenn wir die sogenannte «moderne» Kriegsgeschichte verfolgen, müssen wir feststellen, daß diese Versuche immer wieder und bei ihrem Beginn mit erschreckendem Resultat Erfolg hatten. Immer wieder wurden Kämpfe verloren, weil die Etappe sich zu weit vom Geschehen weg glaubte, als daß ihr etwas zustoßen könnte. Sie war zu sorglos, wurde überrumpelt und damit außerstand gesetzt, die kämpfende Truppe zu bedienen. Eine ganz ähnliche Er-

scheinung müssen wir anlässlich unserer Uebungen und Manöver leider ebenfalls feststellen. Die Leute haben nicht den notwendigen Ernst, nicht das Verantwortungsbewußtsein, sie sind zu bequem und — ja wohl, zu überheblich! Wenn sie nämlich die immer wieder gehörte Erklärung abgeben, «das werde dann schon gemacht». Als ob eine irgendwie geartete Feindeinwirkung so großzügig wäre, mit ihrem Vernichtungswerk zuzuwarten, bis unsere «Schlampi» der verschiedensten Grade (trifft leider absolut zu!) ihre üble Gewohnheit, die Etappe als Erholungs- und Spaziergelände zu betrachten, bzw. sich von der angewöhnten Bequemlichkeit zu distanzieren, abgelegt haben.

Damit kommen wir langsam auf den Kern des Problems. Wenn wir mit mehr oder weniger Berechtigung das Prädikat, gute Feldweibel zu sein, beanspruchen dürfen, dann trifft das für die WK, allenfalls für die Aktivdienstzeit, Muster 1939/45 zu, also für unsere Tätigkeit als Materialverwalter, Unterkunftsbeschaffer, Verpfleger.

Wir haben uns aber vor Augen zu führen, daß die kämpfende Truppe sich bald daran gewöhnt, auf sich selbst angewiesen zu sein, und allmählich mehr instinktiv als «schulgerecht» zu reagieren. Sie wird vor allem einmal den Wert des ihr überlassenen Materials abschätzen, äußerst sorgsam hüten, was sie als wertvoll, brauchbar, notwendig befunden hat, und unweigerlich verlieren, was ihr überflüssig oder unpraktisch erscheint. Gegen eine solche Praxis gibt es aus sehr verständlichen Gründen kein, auch kein probates Mittel. Wer würde wohl einem Manne beweisen wollen, daß seine Aussage, bei einem kürzlichen Gefecht sei dies oder jenes verloren gegangen, eine Lüge sei?

Sodann wird die Kampftruppe nicht auf Befehl ruhen, und sie wird nicht eine bereitgestellte Unterkunft beziehen. Sie wird sich vielmehr eine behelfsmäßige Unterkunft selbst beschaffen gemäß den Erfordernissen von Witterung, Zeit und Umständen und sie wird sich hierbei einzig und allein von ihren Erfahrungen und dem erwachten Instinkt leiten lassen.

Damit wird der Fw. von einem wesentlichen Teil seiner spezifischen Aufgaben entbunden. An ihre Stelle treten viel schwierigere und vor allem gefährlichere:

Soweit es den Umgang mit der Truppe betrifft, wird es sich vor allem darum handeln, einen ständigen und intensiven Druck auf den Willen zum Unterhalt von Waffen und Ausrüstung auszuüben. Die Leute müssen dazu gebracht werden, die durch den Eindruck der feindlichen Waffenwirkung ausgelöste Lethargie zu überwinden, indem sie stark beschäftigt werden. Es wird damit erstens erreicht, daß die Ausrüstung länger intakt bleibt und damit der Nachschub weniger belastet wird, außerdem aber, daß der schlechter werdende Ersatz möglichst lange hinausgeschoben wird. Außerdem werden die Leute von Gedanken abgelenkt, die eine sehr schlechte Wirkung auf die Kampfmoral ausüben könnten. Selbstverständlich werden die Angehörigen aller Grade den Feldweibel in dieser anfänglich äußerst schweren Aufgabe mit allen Mitteln zu unterstützen haben, bis eines Tages diese Funktionen von den Leuten aus dem erwarteten Selbsterhaltungstrieb heraus in jedem freien Momente selbständig ausgeübt werden.

Als Beispiel ist an die amerikanischen Truppen in Nordafrika, Italien und Frankreich zu denken: Nachlässigkeit im Unterhalt von Bewaffnung und Ausrüstung haben Tausenden von Soldaten das Leben gekostet. Als das Uebel richtig erkannt wurde, sorgten strengste Befehle und Strafen unverzüglich für Abhilfe — ein Zeichen, daß der Zustand nicht fatalistisch hingenommen werden mußte.

Zu der genannten Aufgabe kommen nun aber solche, die keiner von uns bisher lösen mußte, nämlich: all den Anforderungen von «Vorne» gerecht zu werden, und sie mit den Mangelauskünften von «Hinten» zu koordinieren.

Wo ist nun eigentlich «Vorne»? Dieser Begriff verschiebt sich unter Umständen von Stunde zu Stunde, war gestern mehr östlich, ist heute mehr nordwestlich und kann morgen südwestlich sein. Der Begriff «Vorne» verschiebt sich mit dem Kampfgeschehen und ist nicht vorauszusehen und nicht errechenbar.

Wo ist die Einheit? Sie war beim Kampfeinsatz in der Gegend «X», gestern mit Teilen nordöstlich des genannten Punktes und

bereits heute so stark auseinandergerissen, daß nur einzelne Gruppen mit Sicherheit gefunden werden können.

Wenn der Fw. auch grundsätzlich sich bei der Einheit aufhält und damit über Standort und Verschiebungen im Bilde sein müßte, so gibt es doch Gründe, die ihn zwingen, sich nach hinten zu begeben. Die Organisation von Nach- und Rückschub kann es notwendig machen, daß seine Anwesenheit auf den dezentralisierten Fassungsplätzen notwendig wird, oder angebliche Weg- und Zufuhrschwierigkeiten, die das Zeiteinhalten angeblich unmöglich machen, können erfordern, daß die Kolonne begleitet werden muß. In der Zwischenzeit steht das Geschehen vorne nicht still und wenn die Lage während Tagen stabil schien, kann jede zukünftige Stunde eine wesentliche Veränderung bringen — vielleicht nicht zuletzt, weil der Nachschub verspätet eintraf.

Schon im Friedensdienst haßt der Fw. zersplitterte Einheiten. Dabei ist dann die Zersplitterung mehr unbequem. Im Kriege wirken sich Zersplitterungen äußerst gefährlich aus. Splittergruppen, ausschließlich unter dem Drucke von Feindeinwirkung entstanden, sind meist ohne größere Munitionsmengen und auch ohne die dringend notwendige Verpflegung. Sie könnten indessen in relativ günstigen Stellungen unter Umständen tagelang ausharren, sofern ihre Versorgung rechtzeitig erfolgen könnte. Der Weg zu ihnen ist indessen kein Spaziergang, sondern gerade der für den Feind unangenehmsten Stelle wegen eine riesige Gefahr. Und doch muß die Versorgung mit allen Mitteln versucht werden. Dies zu planen und zu befehlen, sogar selbst auszuführen — das ist die Sache des Feldweibels.

Soweit einige Schwierigkeiten «vorne». Nicht weniger schwierig sieht es indessen hinten aus. War z. B. Materialverteilungsplatz gestern noch im Walde «X», mußte er in der Nacht wegen Bombenabwürfs nach Y verlegt werden. Dabei kann der Bombenabwurf, bzw. Artilleriebeschuß ebensogut beabsichtigt erfolgt sein (z. B. gerade wegen unvorsichtigen Benehmens der Transportkolonne), wie zufällig. In jedem Falle ist die Verlegung notwendig. Unsere Rückschubkolonne findet also den Fassungsplatz nicht mehr, oder, was ebenso schlimm ist, sie findet die unbrauchbaren Ueberreste von dem, was gestern noch Fassungsplatz war.

Selbstverständlich wird mittels Funks die Angelegenheit in absehbarer Zeit bereinigt werden können. Im Moment aber nicht Verwirrung entstehen zu lassen, selbst den Kopf nicht zu verlieren, allfällige Panikansätze bei den Transportleuten zu meistern — das sind keine sehr leichten Aufgaben. Daher auch die Forderung, die Nachschubaufgabe unter sup. Feindeinwirkung intensiv zu üben.

Gültige Rezepte in Kürze für das Verhalten abzugeben, ist deshalb unmöglich, weil nicht jede Situation berücksichtigt werden könnte. Dagegen darf sicher folgende Richtlinie gelten:

Handelt es sich um Artilleriefeuereinwirkung, dann wird sich die Kolonne ihr durch Bewegung in Richtung Front entziehen. Selten beginnt Artillerie mit langem Feuer, welches verkürzt wird, sondern es wird meist kurzes Feuer verlängert. Seitliches Ausweichen ist nicht ratsam, weil das Feuer gestreut werden kann, so daß die Kolonne trotzdem erwischt wird.

Erstes Gebot für die Leute der Nachschubkolonnen ist: Absolute Disziplin; vollkommenes Rauch- und Sprechverbot in der Bewegung; Verbot des Abweichens vom festen Grunde, bzw. der festen Straße; Wegwerfen von Gegenständen, insbesondere hellen, oder leuchtenden, Todsünde; Herum-



Oberstkorpskommandant Marius Corbat der neue Ausbildungschef der Armee. Bisher Kdt. I. Armeekorps.

stehen im Gelände lebensgefährlich und Weglegen von Waffen undenkbar.

Für den Feldweibel ergibt sich das Problem, taktisch richtig und sofort Entschluß zu fassen, Patrouillen und Sicherungen zu organisieren. Die Nachschubstaffel wird indessen äußerst wenig Leute umfassen, so dann werden, absolut fälschlich übrigens, nicht die intelligentesten Leute in den Staffeln eingeteilt sein, so daß das richtige Lösen der Sicherungsaufgabe sehr schwer ist. Hier befindet sich demnach der Fw. im wirklichen Kriege. Es muß noch gesagt werden, daß Transportmittel äußerst knapp sind, daß Treibstoffmangel herrschen wird, daß Uebermittlungsschwierigkeiten entstehen können, Telefon und Funk versagen und also die Staffel gänzlich auf die taktisch richtige, zuverlässige Führung des Fw. angewiesen ist.

Der Feldweibel, der im WK als ausgezeichnete Organisator bezeichnet werden darf, hat noch lange nicht bewiesen, daß sich dieses Talent im Kampfeinsatz bewähren wird. Solange er sich von taktischen Problemen distanziert, solange er sich mit kleintaktischen Aufgaben nicht befäßt, wird er im Kampfeinsatz mit bloß organisatorischen Fähigkeiten nie bestehen. Kleintaktische Aufgaben müssen geübt werden, es muß Karten- und Kompaßkunde, Geländekenntnis betrieben werden und es muß sich jeder Mann intensiv mit der eigenen Waffe möglichst kriegsmäßig befassen.

Der Nach- und Rückschub für die Front wird vorwiegend in der Nacht spielen. Am Tage kann mit den heutigen Mitteln jede Bewegung im Gelände festgestellt und sofort gelähmt werden. Wenn die Forderung aufgestellt wird, daß der Fw. über gehörige Geländekenntnis verfügen muß, daß er ein sehr guter Kartenleser sein muß, dann deshalb, weil der nächste Weg zwischen Fassungsplatz und Front lange nicht der sicherste ist. Vor allem nicht für Dauerbenützung. Blieb die Kolonne während zwei Nächten auf dem gewählten Wege unbelästigt, so ist das für die dritte Nacht absolut nicht selbstverständlich. Anzeichen künftiger Unsicherheit können mit sturem Festhalten an der gewohnten Route nicht aus dem Wege geschaffen werden, sondern es ist sofort für einen geeigneten Umweg zu sorgen. Der Vollständigkeit halber sei erwähnt, daß die Verpflegung für einen ganzen Tag der Nachschubkolonne in der Weise mitgegeben



Oberstkorpskommandant Samuel Gonard der neue Kommandant des I. Armeekorps. Bisher Kdt. III. Armeekorps.

Ein jeder steht in gleicher Weise im Dienst, der Vorgesetzte wie der Untergebene, und dieser dient nicht jenem, sondern gemeinsam dienen sie der gemeinsamen Sache.
Edgar Schumacher.

wird, daß für den Abend warme Verpflegung so abgegeben wird, daß nicht abgezählt zu werden braucht, während für die Morgen- und Mittagsverpflegung des nächsten Tages warme Verpflegung nicht in Frage kommt. Jeder Mann sollte möglichst reichlich und vor allem gleich gut verpflegt werden. Das dürfte in der Frontlinie bedeutende Schwierigkeiten bereiten und zudem nicht ganz ungefährlich sein.

Es sind bisher nur die Probleme gestreift worden, wie sie sich unter Fernwaffeneinwirkung zu stellen vermögen. Wir müssen indessen wissen, daß Nachschubkolonnen dauernd von lauernden Gefahren umgeben sind. Die Kampflinien können von einzelnen feindlichen Elementen durchbrochen worden sein (Infiltration), es können sich Leute der 5. Kolonne in der Etappe herumtreiben, es können Fallschirmspringer ihren Sammelplatz nicht gefunden haben usw. Alle diese Leute sind als äußerst gefährlich zu taxieren, denn sie verfügen meist über sehr wenig Munition und Verpflegung und müssen sich beides laufend beschaffen. Sie wählen sich deshalb die reich dotierten Nachschubkolonnen mit Vorliebe aus, weil diese wenig geschützt sind, weil sie im Schutze der Dunkelheit leicht angegangen werden können und weil sie wissen, daß sie der eigenen Truppe vor allem damit eine wertvolle Hilfe sind. Jedes nicht an der Front eintreffende Nachschubfahrzeug, jede dort nicht eintreffende Verpflegung oder Munition schwächt den Widerstand der Verteidigung. Sind diese dunkeln Gestalten schon deshalb gefährlich, weil ihr Selbsterhaltungstrieb sie zu kühnen Operationen treibt, so sind sie es meist zufolge ihrer intensiven Ausbildung ohnehin. Dazu kommt, daß sie sich den Ort ihres Eingreifens auswählen und möglicherweise auch präparieren können.

Auch hier ist es sehr schwer, ein gültiges Rezept in Kürze abzugeben:

Erstes Gebot ist möglichste Lautlosigkeit, dazu konzentrierte Aufmerksamkeit jedes Mannes und ständige Waffenbereitschaft. Die Kolonnen müssen auseinandergezogen sein. Motorisierte Fahrzeuge sind selbstverständlich unbeleuchtet. Pferdebespannte Fahrzeuge machen so viel Lärm, daß zwischen zwei Fahrzeugen ein Horcher marschieren sollte, der gleichzeitig dem vorangehenden Fahrzeug Rückenschutz zu bieten hätte. Niemals sollten zwei Männer nebeneinander marschieren als Begleitung eines Fahrzeuges.

Dazu kommen die elementaren Verhaltens-Grundsätze: Nie Baumgruppen oder einzelne Häuser als Unterstehplätze für möglichst viele Fuhrwerke benutzen und nur dann zufahren, wenn ein festgetretener Weg besteht. Nie zufahren, bevor eine Doppelpatrouille einwandfrei Feindfreiheit gemeldet hat. Nie in Häuser eindringen, ohne jeden Türgriff, alles, was ergriffen werden muß, darauf untersucht zu haben, ob es mit Sprengladungen verbunden sei. Ueberhaupt

Denn nach ihrem innersten Charakter ist die Cheftätigkeit erzieherischer Art, wie denn überhaupt jedes auf längere Dauer angelegte Zusammenarbeiten von Menschen, wenn es nicht ganz mechanischer Natur ist, ein Element des Erziehens als wertvollen Kern birgt.
Edgar Schumacher.

möglichst wenig Dinge berühren. Niemals Deckungen massiert und keinesfalls dort verlassen, wo man sie betreten hat. Nie in Feindrichtung den Waldrand verlassen und Erkundigungen im Walde Richtung Feind nicht bis zu den vordersten Bäumen betreiben. Immer daran denken, daß der Feind auf Deckungsränder eingeschossen ist. Nie auf Kreten marschieren, sondern möglichst hoch den Kreten entlang, auf der feindabgewendeten Seite.

Jede Art Rekognosizierung in gebückter Haltung, und zwar je näher der Gefahr, in um so tieferer Haltung, vornehmen. Beobachter, bzw. Patrouilleure, werden nur dann angegriffen, wenn der Hinterhalt dies lautlos tun kann, und wenn der Erfolg so gut wie sicher ist. Es kann dem Hinterhalt nicht daran gelegen sein, seine Anwesenheit unnützlich zu zeigen und den Transport zu warnen. Die oder der event. Angreifer wird deshalb seinen Standort so wählen, daß ihn zwei drei Sprünge an sein Ziel bringen und daß nachher spurloses Untertauchen in der Nähe gewährleistet ist. Für mot. Kolonnen befinden sich solche Stellen an Steigungen, wo beobachtungsgemäß die Fahrzeuge geschaltet werden müssen, und wo die Route gleichzeitig eng ist und die Manövrierfähigkeit der Fahrzeuge eingeschränkt. Ein abfallendes Wäldchen an der Straßenseite — und das Verschwinden ist so gut wie sicher. Solche Stellen vorsichtig von der unsichtbaren Seite, also von der Waldseite, angehen. Daran denken, daß der Wartende die Zeit der Durchfahrt kennt. Entweder ziemlich viel früher oder entsprechend später als am Vortage die Route machen und eben — nicht täglich die gleiche benutzen, wenn irgend möglich.

Nie Einerpatrouillen schicken. Nie den Leuten gesonderte Aufgaben erteilen. Die Leute haben hintereinander zu gehen, der vordere Mann als Beobachter, der hintere Mann als Sicherung. Die Leute haben möglichst nicht zu sprechen, sondern sich durch Klopfzeichen mit dem Maschinenpistolenskolben zu verständigen. z. B. ein Schlag an Holz: Halt! Zwei Schläge an Holz: Links Gefahr... usw. Und die Patrouillen dürfen keine Spuren in weichem Gelände oder in Wiesen zurücklassen — vom Feindflugzeug aus sind sie am anderen Tage sichtbar.

Und in der folgenden Nacht sendet der Feind die eiserne Bescherung. Mag die Kolonne auch nicht getroffen werden, wird mindestens eine gute Straße unbrauchbar. Es gehört nicht gerade zu den Annehmlichkeiten von Nachschubkolonnen, den schweren Nachschubdienst zu bewältigen und gleichzeitig noch Straßen auszubessern.

Wir sehen, daß weder Feldweibel noch etwa Fouriere die irrige Ansicht vertreten dürfen, sie bekämen es nicht mit dem eigentlichen Kampfe zu tun, und es sei in bester Ordnung, wenn man sich möglichst lange und möglichst friedensmäßig verhalte. Im Gegenteil, beide werden es mit einer viel schlimmeren kriegerischen Tätigkeit zu tun bekommen, als die Truppe in Gräben und Schützenlöchern. Den letzteren zeigt meist intensives Niederhaltefeuer an, daß etwas in Vorbereitung ist, während die Nachschubwege von lauernden, heimtückischen Gefahren umgeben sind. Das Verhalten eines Führers und der Leute von Nachschubkolonnen sollte dasjenige von Indianern sein, klinge das nun so romantisch, wie es wolle. Je mehr wir den Willen haben, uns dem Instinkt zu verschreiben, um so mehr ähneln wir im bewaffneten Zustande ohnehin dem Indianer. Den erwachenden Instinkt mit der eigenen Intelligenz zu paaren, das muß die Parole sein. Nur mit List und nur versteckt kann über die Gefahr triumphiert werden; nur wer die Gefahr dauernd vorauszuahnen sich bemüht, braucht sie

nicht zu fürchten und kommt darum auch nicht in ihr um. Und nur, wer die Fehler seiner Untergebenen sozusagen vorausahnend abzustellen sucht, wer selbst Disziplin hält und strikteste Disziplin durchzusetzen vermag, wird seine Aufgabe möglichst lange erfüllen können.

Nur wer gewillt ist, alle diese Disziplinen, die angezeigten Anforderungen, und dazu noch einen ganzen Haufen mehr, zu erkennen, zu begreifen und zu üben; wer sich die Mühe nimmt, jede in seinen Bereich gelangende Waffe zu bedienen und möglichst genau zu kennen (von der eigenen Pistole über Handgranate, Mp, Mg, PAK usw. bis zur erbeuteten Waffe des Feindes), nur wer sich über solche Forderungen nicht zum vornherein erhaben fühlt, und nur, wenn endlich diese Disziplinen gründlich geübt werden, nur der kann im Kriege wirklich bestehen, auch wenn er im Frieden der beste Feldweibel (oder auch Fourier) sein mag.

Die von irgendwo herkommende Erklärung, es bleibe keine Zeit zur Durchführung von Karten- und Kompaßkursen, zu Kursen in Kleintaktik und zu Nahkampfkursen für höhere Unteroffiziere, das Unterlassen immer wiederkehrender Uebungen für Nachschubkolonnen (wobei mit Vorteil der hinterste Mann der Einheit von Zeit zu Zeit zum Zuge käme), das ewige Wegbleiben von wirklichen Waffenausbildungskursen für alle Faustwaffentragenden — das alles wird sich bestimmt rächen, wenn wir eines Tages der harten Wirklichkeit gegenüber stehen. Es muß mit Entschiedenheit erklärt werden, daß Zeitmangel als Argument absolut undiskutabel ist, solange wir in alle Welt hinaus behaupten, wir würden uns im Falle mit allen uns zu Gebote stehenden Mitteln wehren: mit allen Mitteln sich zu wehren würde sehr viel mehr Zeit und eine ganze Reihe von Maßnahmen bedingen, denen wir, die zuständigen Stellen und der einzelne Mann, immer noch mit allen Sorten von Ausreden ausweichen.



Kpl. Fritz Lüthy, Sieger im X. Aargauer Militärwettmarsch in Reinach.

Der Aargauer Militärwettmarsch in Reinach sah dieses Jahr 654 Teilnehmer am Start, von denen 645 das Ziel erreichten. Die Tagesbestzeit wurde von Kpl. Fritz Lüthy aus La Chaux-de-Fonds aufgestellt, der im Vorjahr den 2. Platz belegt hatte.